

Vierzehntes Kapitel.

Die Beschwörung des Bi-oh-aton und der Tanz der Alten Hunde.

Ehe wir in unserer Erzählung weitergehen, ist es wohl angezeigt, unseren Lesern einige Erklärungen über die Pueblos-Indianer zu geben. Der Ausdruck „Pueblo“ wird oft fälschlich für „halb gezähmt“ angewendet; in Wahrheit ist damit die Vollblutrasse gemeint. Man unterscheidet nämlich die Indianer des spanischen Amerika in Indios bravos und in Indios manzos, d. h. in wilde und zivilisierte Indianer. Den ersteren gehören als Hauptstämme die Romanchen, Navajoes, Apachen, Yutas, Caignas, Mikos, Lipanes und Matalans an. Die Pueblos bilden den Uebergang der Rothhäute von Südamerika zu dem Volke der Tolteken, deren direkte Abkömmlinge die Eingeborenen Mexikos sind. Wenn sich diese letzteren aber auch mit Handel und Ackerbau befassen, so haben sie deshalb ihre kriegerischen Neigungen nicht aufgegeben, ja sie räumen ihnen sogar den ersten Platz ein.

Die gefürchtetsten von den Indianern der Prärie sind unzweifelhaft die Apachen und Romanchen, Reitervölker, welche mit den Weißen und unter sich im fortwährenden Krieg leben. Sie sind die wahrhaften Könige des Steppenslandes, „die großen Herzen des Westens,“ und der Ruf ihrer Opferwilligkeit gegen Freunde, ihrer Grausamkeit gegen Feinde hat sich weit verbreitet. Was sie erscheinen, sind sie teils durch ihre Naturanlage, teils durch ihre Erziehung. Der Knabe schon wird gegen alle Schmerzen abgehärtet, jagt dem Elen und Schafal und später dem Bären und Büffel nach. Zum Manne herangereift, fürchtet er keine Gefahr und beugt sich vor nichts, außer vor dem unergründlichen Geheimnis der „Medizin“. Der Glaube an den Medizinzauber ist die Schwäche des roten Wüstensohnes, und er legt sie erst mit dem Tode ab. Es gibt keinen Romanchen- oder Apachenindianer, der nicht seinen Zauber, die Haut irgend eines Vierfüßlers, Reptiles oder Vogels, bei sich trüge. Da er ein solches Stück Haut als die Wurzel seines Daseins, als seinen „Nagual“ (geheimen Geist) be-